

Herr, öffne uns die Zukunft

4. Sonntag in der Osterzeit (C) Joh 10,27-30

Als Paulus und Barnabas in Antiochia (Pisidien) weilten, schlossen sich ihnen viele Juden an. An einem der Sabbate "versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort des Herrn zu hören", heißt es in der Apostelgeschichte. Doch andere gönnten ihnen das nicht. Sie neideten ihnen ihre Erfolge; sie hetzten gegen sie auf; sie schürten Hass und vertrieben die Glaubensboten aus jener Region. – Und wie reagierten die Beiden? Sie "schüttelten den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonien; sie waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist." (Abg 13,52)

Wieder einmal bewahrheitete sich, was Paul Claudel in Anlehnung an ein portugiesisches Sprichwort notiert hat: "Gott schreibt gerade auch auf krummen Zeilen!" Der lokale Hass, der den beiden Jüngern entgegenschlug, beflügelte sie umso mehr bei ihrer Verkündigung "unter den Heiden". Der Neid der Andern wurde zum Motor ihres Eifers. Und der Triumphzug des Evangeliums setzte sich fort in vielen Regionen der damals bekannten Welt. Einfache, ungebildete Fischer vom See Genesareth wurden zu Wanderpredigern und Menschenfischern, und Paulus, der Christenverfolger, zum Eiferer für Gottes Reich! Aus dem kleinen Häuflein der Jerusalemer Jesusjünger erwuchs eine offene Gemeinschaft. Die Botschaft Jesu reichte über die heimatliche Umgebung hinaus, weit hinein in die jüdische Diaspora – und darüber hinaus bis zu den "Ungläubigen und Heiden". Die Osterbotschaft folgte neuen Wegen; sie wurde schließlich zur Heils-Verkündigung an die ganze Menschheit.

"Wenn wir an den missionarischen Auftrag des Christentums glauben, dann ist nur der wirklich Christ, der missioniert, das heißt, der so viel Wirklichkeit besitzt und so echt ist, dass er ausstrahlt und mitreißt. Es gibt keine christliche Selbstverschließung im Heiligtum, sondern nur ein Starkwerden zu neuer Strahl- und Formkraft." So schrieb Pater Alfred Delp aus der Nazihaft in Berlin. Der 1945 hingerichtete Jesuitenpater wusste nur zu gut, dass seine Vision vom missionarischen Christen nur mit überirdischer Hilfe zu erreichen ist: "Dass der Mensch in Gottesgnade sei und die Welt in Gottes Ordnung – das ist das Reich Gottes. Es ist eine stille Gnade und doch drängt sie zu Wort und Tat... Die große Sinnerfüllung des Lebens liegt in der Begegnung mit Gott."

Vielleicht klingt dies dem Einen oder Anderen zu einseitig oder zu fordernd. Aber solche Gedanken finden sich auch in anderen Religionen. Der Dalai Lama sagt zum Beispiel auch seit vielen Jahren: "Die Verantwortung jedes einzelnen Menschen für die gesamte Menschheit betrachte ich als die universelle Religion." So denkt nur ein Selbstloser; einer, der den "Heils-Egoismus" hintansetzt und sich dem Gemeinwohl aller verpflichtet fühlt.

Das Bild vom Schafstall, das Jesus gerne benützt, macht auf eindrucksvolle Weise deutlich: Wir alle gehören Gott. Wir "hören auf seine Stimme". Er kennt uns, und wir folgen ihm. Er gibt uns Ewiges Leben! (Vgl. Joh 10,27 ff)

Vielleicht sollten wir mit Lothar Zenetti häufiger um diese Weite des Herzens beten: "Herr, öffne uns die Augen und Ohren. Öffne uns die Lippen und das Herz. Öffne uns die Hände, damit wir ändern, was zu ändern ist. Öffne uns die Zukunft – und lass erscheinen in der Welt dein Reich!" – Das Reich der gemeinsamen Verantwortung und der gegenseitigen Liebe.